

KULTUR & LEBEN

Schwarze Quadrate und ein Rubens-Rambo

Comedian Schwerdtfeger im Sprengel Museum

Von Henning Queren

Museumsbesuche sind doch für etwas gut: Der kleine, zwölfjährige Sylvester Stallone stand vor diesem Bild mit dem mächtig beleibten, muskulösen Prometheus und dachte, dass er auch einmal so werden möchte. Also verdanken wir Rubens Rocky und Rambo. Dieser Art sind die Einsichten, die Jakob Schwerdtfeger zur gehobenen Heiterkeit aller Kunstfreunde zu vermitteln will.

Der Enkel vom bekannten Bildhauer Stefan Schwerdtfeger ist im Sprengel Museum zu Gast, stellt im reichlich besetzten Auditorium seinen aktuellen Bestseller „Ich kann sehen, was du nicht siehst, und das ist Kunst“ (dTV) vor. Stand-up-Comedian ist er und Kunsthistoriker, eine recht steile Verbindung, die es ermöglicht, sich der großen, ach so erhabenen und elitären Kunst aufs Unterhaltssame zu nähern.

Da verpuffen dann Wolkengebilde aus „Gegenstandsmagie, die entsteht, wenn amerikanischer Präzisionismus auf sowjetischen Konstruktivismus und deutschen Verismus trifft“. Alles so erlebt, denn Schwerdtfeger hat früher sein Geld als Museumsführer verdient.

Kunst kann auch einfach Spaß machen. Wie dieses Foto von dem international gefeierten Künstlerduo Fischli&Weiss. Die haben verschiedene Stapel von Würstchen in Nahaufnahme und groß abgelichtet, Titel: „Im Teppichladen“. Und Jakob Schwerdtfeger freut sich über das wundervolle Muster der gezeigten Mortadella ...

Von wegen „Das kann ich auch“

Und erst die abstrakte Kunst: Wieso muss die immer etwas bedeuten? Man könne sich doch einfach an dem Spiel von Form und Farbe erfreuen. Wenn überhaupt etwas abstrakt ist, dann seien das Fischstäbchen, diese Wesen, die sich so herrlich lebendig und bunt schillernd im Meer tummeln und dann auf diese geometrische Form reduziert werden.

Womit er beim schwarzen Quadrat von Kasimir Malewitsch ist, dem „Game-Changer“ der gesamten neueren Kunstgeschichte. Was häufig den von Schwerdtfeger meistgehassten Satz in diesem Kontext provoziert: „Das kann ich auch.“ Nein, eben nicht. Dazu brauche man erst einmal eine Idee. Kunst sei vor allem ein unermesslich großer Ideentank.

Ja, so macht das Spaß, über Kunst belehrt zu werden. Spontan meldet sich eine Lehrerin im Publikum und fragt, ob er nicht auch einmal in ihrer Schule über Kunst sprechen möchte. Gerne, ein Heimspiel, denn der Comedian ist in Hannover aufgewachsen: „Mit 16 hatte ich meine erste Jahreskarte fürs Sprengel Museum.“



Kunst ist komisch: Jakob Schwerdtfeger im Sprengel Museum. FOTO: ILONA HOTTMANN

Land unterstützt Überschlag-Festival und Jazzwoche

Das Land Niedersachsen unterstützt in diesem Jahr 41 Musikprojekte mit insgesamt rund 600.000 Euro. Die Bandbreite reicht von klassischen Orchesterprojekten über populäre Open-Air-Festivals bis zu Veranstaltungen der Neuen Musik, wie das Ministerium für Wissenschaft und Kultur mitteilte. Die höchste Förderung erhält das Morgenland Festival Osna-brück mit 45.000 Euro, in Hannover sind das Überschlag-Festival (20.000 Euro), die Jazzwoche (18.000 Euro) und die Bigband Fette Hupe (17.000) Spitzenreiter. Insgesamt seien 69 Anträge eingereicht und von der Niedersächsischen Musikkommission beraten worden, hieß es. Im Vorjahr waren es 62. Die Förderungen der 41 ausgewählten Projekte fußen auf der Empfehlung der Kommission.

Unberechenbarkeit der Liebe

Eine Schulooper für echte Profis: John Blows „Venus & Adonis“ verzaubert nicht nur das Publikum

Von Stefan Arndt

Natürlich hat der schönste Mann der Welt auch die welt schönste Frisur. Mit seiner prachtvollen Tolle sieht Adonis hier aus wie eine Kreuzung aus Kampfhahn und Elvis, und allein das könnte fast schon genügen, um von dieser besonderen Musiktheaterproduktion bezaubert zu sein. Zusammen mit Schülerinnen und Schülern der Albert-Einstein-Schule in Laatzen hat das Barockensemble „la festa musicale“ jetzt die erste britische Oper auf die Bühne gebracht.

„Venus & Adonis – The School of Love“ heißt John Blows Stück von 1683 in ihrer Version. Premiere war vergleichsweise bescheiden in der Aula in Laatzen, am kommenden Wochenende beschließen drei Aufführungen die winterliche Konzertreihe „Herrenhausen Barock“ im prachtvollen Galeriegebäude.

Dessen üppige Wandbemalung war Inspiration für Ausstatterin Lilli Hartmann, die nicht nur für die fabelhaften Kostüme und Frisuren gesorgt hat, sondern auch für das ironisch kulissenhafte Bühnenbild im Stil eines Schwarz-Weiß-Comics. Die Benutzeroberfläche des Stücks erscheint so vertraut und verrückt zugleich – ein guter Ausgangspunkt, um zu untersuchen, was die mythische Geschichte von der Unberechenbarkeit der Liebe uns Heutigen noch zu sagen hat.

Herausgekommen ist unter anderem ein non-binärer Amor, der seine Pfeile nicht nur zwischen den verschiedenen Geschlechtern fliegen lässt. In diesen Fragen ist die Gegenwart viel näher an der Barockzeit, als der große zeitliche Abstand es vermuten lässt. Solche Erkenntnisse hat



Vertraut und verrückt: Die „School of Love“ kommt nach Herrenhausen.

FOTO: HELGE KRÜCKEBERG

das Produktionsteam im Vorfeld zusammen mit den Schülerinnen und Schülern erarbeitet, die bei der Aufführung als Tanzensemble, Chor und Statisten sowie hinter der Bühne beschäftigt sind.

In diesem Sinn ist „Venus & Adonis“ eine Schulaufführung, aber es ist gleichzeitig eine Sache von und mit versierten Profis. Im Orchester etwa spielen die alten Hasen von „la festa musicale“ und dass sie dabei tatsächlich Hasenmasken tragen, was auch noch mit Dürer und „Alice im Wunderland“ zu tun hat, ist nur einer von vielen charmanten, bunten und sinn-

Die nächsten Aufführungen

„Venus & Adonis – The School of Love“ ist am Sonnabend, 24. Februar, 17 Uhr, und am Sonntag, 25. Februar, um 12 Uhr und um 17 Uhr in der Galerie Herrenhausen zu sehen. Tickets kosten in den HAZ/NP-Ticketshops zwischen 14,20 und 48,70 Euro.

stiftenden Einfällen, mit denen das Künstlerkollektiv „Art House Graz“ die Produktion ausgestattet hat.

Der musikalische Leiter Michael Hell etwa hat Blows manchmal etwas neutrale Musik raffiniert mit charakteristischen Stücken von Purcell und Madonna erweitert und zusammen mit Georg Kroneis sogar einen neuen Ohrwurm zum glücklichen Ende komponiert, das die Oper hier bekommt. Thomas Höft und Adrián Schwarzstein bringen als Regisseure die unterschiedlichen Elemente und Mitwirkende zusammen, indem sie die Götterfamilie zum Lehrerkollegium schrumpfen, und sorgen als Schauspieler für Witz und freche Interaktion mit dem Publikum.

Getragen wird das alles von einem exquisiten Sängersenior, das so auch auf viel größeren Opernbühnen stehen könnte. Bei der britischen Sopranistin Sophie Daneman verliert die göttliche Venus auch als Musiklehrerin nichts von ihrer Klasse, und Dietrich Henschel balanciert Haar-tolle und sein Los als muskulöse Witzfigur elegant mit hochseriösen Bariton aus. Johanna Rosa Falkinger ist ein sehr frischer Amor (der hier Cupido heißt), und Valdemar Villadsen und Dominik Wörner überzeugen als schwules Lehrerpärchen.

Am Ende gibt es Beifall im Stehen in der Schulaula. Von dem Projekt, das mit 300.000 Euro vom Bund gefördert wurde, dürfte aber wohl mehr übrig bleiben als nur begeisterter Schlussapplaus: Zumindest für einige der rund 400 Kinder und Jugendlichen, die viele Wochen daran beteiligt waren, wird die „School of Love“ ein unvergessliches Erlebnis gewesen sein.

HAZ-GEWINNSPIEL

Tickets zu gewinnen

Das hannoversche Barockensemble „la festa musicale“ bringt „Venus & Adonis – The School of Love“, die erste englischsprachige Barockoper des Komponisten John Blow, in die Laatzen Albert-Einstein-Schule – und auf die große Bühne. Die Inszenierung ist in Kooperation mit dem Künstlerkollektiv „Art House“ Graz entstanden. Die Schülerinnen und Schüler haben aktiv an den Kostümen, dem Masken- und Bühnenbild und beim Marketing mitgearbeitet, um ein lebendiges Stück zu erschaffen.

Der Bund fördert das Opernprojekt mit 310.000 Euro im Rahmen

des Programms „Exzellente Orchesterlandschaft Deutschland“. „La festa musicale“ wurde 2022 als einziges niedersächsisches Orchester dafür ausgewählt.

Das Ergebnis präsentieren sie nicht nur an der Albert-Einstein-Schule, sondern auch in der Galerie Herrenhausen: am 24. Februar um 17 Uhr und am 25. Februar um 12 sowie um 17 Uhr.

Wir verlosen für alle Aufführungen jeweils zwei Eintrittskarten. Teilnehmen können Sie bis einschließlich 20. Februar 2024 um 23.59 Uhr. Einfach QR-Code scannen, Daten eintragen und Daumen drücken!



klz

Voller Temperament und sensibel

Das 4. Sinfoniekonzert des Staatsorchesters

Von Claus-Ulrich Heinke

Mit dem tödlichen Ausgang einer schiefegegangenen Erziehungsmaßnahme beginnt das 4. Sinfoniekonzert des Niedersächsischen Staatsorchesters im Opernhaus: Dvoraks sinfonische Dichtung „Die Mittagshexe“, op. 108 erzählt von einer Mutter, die ihrem schreienden Kind mit der strafenden Mittagshexe droht. Dumm nur, dass diese tatsächlich erscheint und der Vater etwas später Mutter und Kind tot im Bett findet.

Diese gruselige Volksballade des tschechischen Dichters Karel Jaromír Erben vertonte Dvorak zu einer expressiven, farbig instrumentierten sinfonischen Erzählung. Generalmusikdirektor Stephan Zilias führt das Orchester mit Temperament und Sensibilität durch diese facettenreiche Musik. Dabei ist bei allem schönen Musizieren (Bläser-Soli!) eine gewisse Zurückhaltung zu spüren, der Komposition einen letzten emotionalen Kick zu geben.

Es folgt die Fantasie für Violoncello und Orchester op. 52 von Mieczyslaw Weinberg, meisterhaft gespielt vom Solo-Cellisten des Orchesters Min Suk Cho. Mit warm singender Tongebung spannt er im Dialog mit dem Orchester einen großen Klangbogen, in dem sich Klage und Hoffnung miteinander zu verschränken scheinen. Und der anschließende, sich zunächst fröhlich gebende Walzer wird allmählich zum Danse Macabre. Viel Beifall spendiert das Publikum im Opernhaus, der mit dem technischen und musikalisch raffinierten Scherzo von Krzysztof Penderecki virtuos erwidert wird.

Den zweiten Teil des Konzerts füllt die Sinfonie Nr. 1 in c-moll von Johannes Brahms. Vom ersten Takt an gestaltet der Dirigent die Motivarbeit des ersten Satzes mit nicht nachlassender Konzentration und Leidenschaft und inspiriert das Orchester, wo nötig, zu feurigem Klang. Wunderbar eröffnen die Bläser im zweiten Satz mit ihrem Klang einen Blick in die Weite, während die Streicher immer wieder große Klangbögen spannen. Nach der heiteren Luft des dritten Satzes (Klarinette!) dann der einzigartige, explosionsartige Einstieg in den Schlusssatz mit seiner wunderbaren, an chorischen Gesang erinnernden Melodie, dem Alphorn-Signal und dem prächtigen Choral als motivische Haltpunkte. Kaum enden wollender Beifall belohnte die Musikerinnen und Musiker für ein beeindruckendes Konzert.

Ein echter Lauf

Pianist Igor Levit beim Pro-Musica-Konzert im ausverkauften Kuppelsaal

Von Stefan Arndt

„Was für ein Anblick!“ Burkhard Glashoff, der Geschäftsführer der Pro-Musica-Konzertreihe, nutzt die Gelegenheit des vollen Hauses, um das Publikum im Kuppelsaal zu begrüßen. Es gibt schließlich nicht mehr viele Künstlerinnen und Künstler, die dafür sorgen, dass der größte Konzertsaal Deutschlands bei ihren Auftritten ausverkauft ist. Vielleicht ist es gerade sogar nur ein Einziger: Der Pianist Igor Levit zieht bei seinen hannoverschen Heimspielen (und anderswo) jedenfalls besonders viele Menschen an.

Die Gründe dafür waren nun auch bei seinem Auftritt mit dem NDR Elbphilharmonie Orchester, dessen Chefdirigenten Alan Gilbert und Béla Bartóks drittem Klavierkonzert zu erleben. Das

Stück endet mit einem markanten Lauf von einem Ende der Tastatur zum anderen. Dieses Emporwühlen aus der Tiefe in klirrende Höhe ist ohnehin recht effektiv, bei Levit aber hat es eine Wucht, die das ganze Publikum zu elektrisieren scheint. Die Musik bekommt bei ihm etwas sehr Körperliches, er lehnt sich kraftvoll Anlauf nehmend in die Töne hinein und schleudert den gemeibeltten Schlussakkord schließlich weit hinaus in den Saal. Seine Arme fliegen noch in die Höhe wie beim Torjubel, dann bricht euphorisch der Applaus aus.

Bartóks letztes Konzert

Das ist nicht unbedingt die Reaktion, die man bei diesem Stück erwarten kann. Bartók war sterbenskrank, als er im Sommer 1945 sein letztes Konzert ge-

schrieben hat. In großer Abgelenktheit lässt der Komponist wie auf einer Bühne verschiedene Stimmungen auftreten und ganz unterschiedliche Stile. Mal klingt ein barockes Fest nach, mal tönt die Gegenwart des New Yorker Exils durch. Und der zweite Satz

mit dem Wechselspiel zwischen Solist und Orchester klingt wie ein innerer Gedankenstrom, auf dem die Dinge unbehelligt dahinziehen wie Wolken.

Als Interpret ist Levit hier ein Regisseur, der die unterschiedlichen Elemente verstärken und

verbinden kann: Er macht deutlich, was sonst nur zu ahnen wäre, und verliert doch nie den Blick auf das viel größere Gesamtbild dieses luziden Abschiedsstücks.

Ein wunderbarer Kontrast dazu ist ein anderes Spätwerk: Das fragile Es-Dur-Intermezzo von Johannes Brahms glüht bei Levits Zugabe wunderbar wehmütig im Abendlicht. Es ist zugleich die Brücke zum zweiten Teil des Abends: Das Elbphilharmonie Orchester tönt bei der ersten Brahms-Sinfonie wie ein Spitzenorchester, das seine Klasse nicht ganz ausspielt. Viel Beifall, auch für den zugegebenen „Ungarischen Tanz“.



Kraftvoller Anlauf: Igor Levit bei seinem Hannover-Heimspiel im Kuppelsaal. FOTO: SÖREN L. SCHIRMER

Info Am Mittwoch, 6. März, spielt Pianistin Alice Sara Ott mit dem City of Birmingham Symphony Orchestra im Kuppelsaal.